

Liebe Schwestern und Brüder!

Wie gehen Sie in dieses neue Jahr? Heiter oder so eben nur „angeheitert“? Gebrochenen oder nur gebrechlichen Herzens? Leichten Herzens oder mit einem schweren Kopf? Mit der Erwartung Ihres erfolgreichsten oder Ihres folgenreichsten Jahres? Mit der Hoffnung, einen lieben Menschen zu finden oder mit der Sorge, einen lieben Menschen zu verlieren? Mit der Sorge, die Arbeit nicht mehr zu schaffen, oder mit der Sorge, keine Arbeit mehr zu haben?

In diesen Tagen hören und singen wir immer wieder dieses Lied:

„O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit! Welt ging verloren, Christ ist geboren. Freue, freue dich, o Christenheit.“

Jung und noch ein wenig hochnäsig habe ich oft gedacht, welcher Einfaltspinsel hat sich denn das zusammenge-reimt? Schlichter geht's ja kaum.

Dieser angebliche Einfaltspinsel heißt Johannes Falk, wird 1786 in ärmlichen Verhältnissen in Danzig geboren, studiert alte Sprachen und wird dann Schriftsteller. Er lebt in Weimar und schreibt Texte von solch beißender Ironie, dass es Skandale gibt.

Joachim Göbel, Dompropst, Paderborn

Der große Goethe ist über diese Bissigkeit so entsetzt, dass er den Landesherrn auffordert, Falk des Landes zu verweisen. Warum schreibt ein Mann, der eine solche scharfe Zunge und ein so freches Mundwerk hat, einen so simplen Text?

Im Jahr 1813 ist die Völkerschlacht bei Leipzig. Sie stellt alle bisher dagewesenen Grausamkeiten in den Schatten. Und in der Folge dieses Krieges gibt es Tausende verwahrloste Kinder ohne Eltern. In Leipzig, Weimar und anderswo bilden sie aus lauter Not Jugendbanden und werden dafür mit Zwangsarbeit und Gefängnis bestraft.

Im Jahr 1813 ereignet sich auch für Falk Schreckliches: Zuerst stirbt sein einjähriger Sohn Roderich an einer Seuche, kurz danach die zweimonatige Cäcilie, dann die sechsjährige Eugenie und schließlich der dreijährige Guido. Er selbst schwebte wochenlang zwischen Leben und Tod.

Aber dann, und obschon er mit Gott hadert, nimmt er die unglaublichen Schicksalsschläge als Wink des Himmels. Er schreibt:

„Herr, mein Gott, wie lang, wie lange / drückt mich diese Sorgenlast, / die auf saurem Lebensgange / du mir zugeordnet hast.

Hast du unsern Untergang, / Herr, beschlossen, mach`s
nicht lang! / Fünf sind schon in deinen Händen, / lass uns
alle selig enden!

Hundert fremde Kinder fragen / nach der Tür vor diesem
Haus, / und die eignen Kinder tragen / wir als Leichen
stets hinaus.“

Und dann beginnt er mit einem bis dahin beispiellosen so-
zialpädagogischen Programm. Er gründet die „Gesellschaft
der Freunde in Not“ und nimmt Hunderte von verwahrlos-
ten Kindern und Jugendlichen in sein Haus auf, vermittelt
sie an geeignete Familien weiter und besorgt ihnen Lehr-
und Arbeitsstellen.

Die Nachbarschaft läuft Sturm gegen dieses Programm.
Und so kauft er ein verfallenes Gebäude in Weimar und
baut es mit den Kindern zum „Lutherhof“ um. Er holt die
Kinder in einer Sonntagsschule zusammen und schreibt für
sie ein dreistrophiges Lied über Weihnachten, Ostern und
Pfingsten (... gnadenbringende Osterzeit! Welt liegt in Ban-
den, Christ ist erstanden ... gnadenbringende Pfingstenzeit!
Christ unser Meister, heiligt die Geister).

So bringt er den Kindern mit einem gesungenen Kurzkate-
chismus die zentralen Heilsereignisse unseres Glaubens
nahe:

Gott wird Mensch; er überwindet in der Auferstehung die
Macht des Todes; er gestaltet durch seinen Geist die heil-
lose Zeit in zeitloses Heil um.

Auch der Tod seiner 16-jährigen Tochter Angelika und sei-
nes ältesten Sohnes Eduard bringen ihn bis zu seinem Tod
im Jahr 1826 nicht mehr vom einmal erkannten Weg ab.
Was immer geschieht, wird für ihn zu einem Wink des
Himmels.

Gott ist und bleibt der wichtigste Adressat für seine Ver-
zweiflung und Hoffnung:

„Ihr Sorgen weicht – lasst mich in Ruh! / Denn Gott will für
mich sorgen. / Schickt er mir heute gleich nichts zu, / viel-
leicht geschiehts doch morgen. / Und wenn es morgen
nicht geschieht, / es gibt ja noch mehr Tage; / denn der,
der weiß, was mir gebricht, / der hört auch wie ich klage.“

Mit Unsicherheiten und mit manchen Sorgen und Ängsten
gehen wir in das neue Jahr. Aber auch wir können wie Jo-
hannes Falk in den schweren und den glücklichen Fügun-
gen unseres Lebens einen Wink des Himmels wahrnehmen
und entsprechend handeln.

Vielleicht ist es nicht das letzte Jahr unseres Lebens. Aber
sicher ist es das erste vom Rest unseres Lebens.

Vielleicht ist es nicht das beste Jahr, aber sicher ist es das einzige, das wir in Arbeit haben, um das Beste daraus zu machen. Vielleicht ist es nicht das glücklichste Jahr, aber sicher das Nächstliegende, Glück zu empfinden und zu schenken.

Wo wir in den Zeichen der Zeit einen Wink des Himmels wahrnehmen, kann das neue Jahr ein Gnadenjahr des Herrn werden.

Also doch: „O du fröhliche ...“

(Ulrich Lüke, Für- und Wi(e)derworte)